Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druk und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 29. September 1883. Nr. 454.

Deutschland.

Berlin, 28. September. Ueber die Einweihung des National-Denkemals geht der „Nat.-Z." aus Rüdesheim, 26. September, folgender telegraphischer Bericht zu:

Nach starkem Regen in der Nacht hat sich das Wetter aufgeklärt und seit dem frühesten Morgen entwickelte sich hier und in der Umgebung das echte rheinische Volksleben. Rüdesheim ist zum Ueberfließen voll, und noch immer strömen neue Menschenmassen herbei. Die Passage in der einen Straße des Ortes war vollständig gehemmt — es wallte und fluthete nicht mehr, eine kompakte Masse hielt die Passage besetzt und nur der Gedanke an die bekannte menschliche Elastizität ließ noch hoffen, daß der kaiserliche Zug eine Gasse finden wird, um zwischen lebenden Mauern hindurch sich zu seinem Ziel zu begeben. Notabilitäten aus allen Theilen Deutschlands sind in reicher Zahl hier; das Parlament und die Hauptstadt ist so reich vertreten, daß man zuweilen glauben möchte, sich nicht in dem reizenden Rheinstädtchen, sondern im Parlamentsfoyer oder Unter den Linden zu befinden.

Einen überaus festlichen Anblick bietet Rüdesheim in dem Schmuck, den es zu Ehren des heutigen Tages angelegt hat — Ehrenpforten und Triumphbogen, Banner, Fahnen, Kränze und Guirlanden in reichster Zahl geben von der Stimmung der Einheimischen Kunde und erhöhen die der Fremden. Der kaiserliche Zug zählte 150 Wagen und eine Anzahl anderer hat sich ihm noch angeschlossen. Etwa dreiviertel Stunden zieht sich die Fahrstraße bis zum Denkmal hinauf. Dort hat u. A. auch die erste Kompagnie des ersten Garderegiments zu Fuß, die seit ihrer Ankunft in Geisenheim einquartiert ist, Aufstellung genommen. Meines Wissens ist es das erste Mal, daß diese Kompagnie außerhalb Berlins und Potsdams zu einem Ehrendienst kommandirt ist. Von dem Denkmal waren nur noch die dem Festplatze zugewandten Reliefs verhüllt.

Bei Ankunft des Kaisers, die durch eine Fanfare des Musikkorps vom Königs Husaren-Regiment angekündigt wird, begrüßten denselben die Mitglieder des großen Denkmalkomitees und die Ehrenjungfrauen. Dann stimmte, nach der vom Kaiser ertheilten Erlaubniß zum Beginn der Feier, die ganze Versammlung unter Musik den Choral „Nun danket Alle Gott" an. Die Glocken in allen benachbarten Ortschaften begannen gleichzeitig auf ein gegebenes Zeichen zu läuten und trugen die Kunde hinaus über die Felder und in die Berge und den deutschen Strom entlang, daß der feierliche Moment gekommen, in dem das Denkmal an deutsche Größe und deutsche Einheit, „den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung" dem Volke übergeben wird. Nachdem dann der Vorsitzende des Ausschusses, Oberpräsident Graf zu Eulenburg, die Festrede gehalten, erfolgte die Ansprache des Kaisers und der Gesang der Nationalhymne.

Um 1 Uhr fiel die Umhüllung des Denkmals unter dem Donner der Kanonen, der auf dem Niederwald postirten Batterie und der vor Rüdesheim ankernden Rheinflotille. Das brausende Hurrah pflanzte sich vom Niederwald bis zu der ungeheuren Menschenmenge in Rüdesheim und am linken Rheinufer fort, wo ebenfalls Tausende postirt waren. Das drohende Wetter hat sich bis jetzt gehalten. Im Augenblicke der Enthüllung brach die Sonne siegreich durch die Wolken. Nach dem Gesang der „Wacht am Rhein" hielten der Kaiser und die fürstlichen Herrschaften den Umgang um das Denkmal, worauf sich der Zug wieder die Feststraße hinunter nach Rüdesheim begab. Hier ist ein eigenthümlicher Bau errichtet; ist es Ehrenpforte? ist es Pavillon? Jedenfalls ist es sehr hübsch erdacht und echt nach rheinischer Art erbaut — es ist ein Riesenfaß, durch welches der kaiserliche Zug hindurch seinen Weg nimmt und hier wird dem Kaiser durch den Bürgermeister von Rüdesheim der Ehrentrunk gereicht. An der Rheinhalle begrüßen nun die Deputirten von Mainz und Bingen den Kaiser und seine Begleitung und vom Vorbau der Halle wird die Paradefahrt der Dampferflotille in Augenschein genommen. Dreißig Dampfer haben hier Aufstellung genommen, von der obersten Mastspitze bis zum Kiel sind sie mit Fahnen und Flaggen in allen Farben geschmückt; Blumengewinde ziehen sich von Mast zu Mast und eine vielhundertköpfige Menge hat auf dem Deck Posto gefaßt. Von hier begeben sich die hohen Herrschaften nach Wiesbaden zur Tafel — und Rüdesheim beginnt seine eigene Feier, die nach den getroffenen Vorbereitungen großartig zu werden verspricht.

Hieran anschließend lassen wir über die Einweihungsfeier folgende telegraphische Depeschen folgen:

Rüdesheim, 28. September. Der Kaiser traf soeben aus Wiesbaden ein. Der Extrazug hielt auf einer vor der Ewald'schen Schaumweinfabrik improvisirten Rampe. Zum Empfange hatten sich Regierungspräsident v. Wurmb, Landrath Bernstorff und Stallmeister Gebhardt eingefunden. Eine Kompagnie des 88. Infanterie-Regiments bildete die Ehrenwache. Nachdem der Kaiser die Front abgeschritten hatte, begann die Fahrt nach dem Niederwald unter dem Geläute der Kirchenglocken, den Klängen der Nationalhymne und enthusiastischen Hochrufen der Bevölkerung. In dem ersten offenen Wagen hatten die Kronprinzessin, die Großherzogin von Baden und Prinzeß Victoria Platz genommen; im zweiten folgten der König von Sachsen mit dem Großherzog und Erbgroßherzog von Baden. Der Kaiser in der Uniform des 1. Garderegiments nahm, begleitet von dem Kronprinzen, welcher die Uniform der Pasewalker Kürassiere trug, den dritten Wagen ein. — Die Prinzen Wilhelm und Albrecht von Preußen sowie Prinz Luitpold von Baiern waren mit den Mitgliedern des Staatsministeriums und dem Reichstagspräsidium bereits eine halbe Stunde vorher zum Denkmal hinaufgefahren. Echtes Kaiserwetter liegt über Niederwald und Rheinstrom, auf welchem etwa dreißig festlich beflaggte, von Berg und Thal bereits vor Stunden mit zahllosen Passagieren eingetroffene Rheindampfer ankern. Einzelne davon sind mit Offizierkorps besetzt.

Rüdesheim, 28. September. Der stellvertretende Vorsitzende und Geschäftsführer des Ausschusses, Landesdirektor Sartorius, erbat die Genehmigung des Kaisers zum Beginn der Enthüllungsfeier mit folgender Anrede:

„Als Ew. Majestät vor sechs Jahren diesen Platz verließen, riefen Alle: Auf Wiedersehen! und heute rufen Alle, Alle: Willkommen! Das Denkmal steht vollendet, und verwirklicht ist, was Ew. Majestät bei der Grundsteinlegung als Sinn und Bedeutung des Ganzen erklärten: „den Gefallenen widmen wir die Palmen, Kränze den Lebenden, und den künftigen Geschlechtern zeigt die Germania das hochzuhaltende Kleinod, des Reiches Krone." Wir übergeben das Denkmal dem deutschen Reiche und bitten Ew. Majestät, dieses Zeichen der Dankbarkeit des deutschen Volkes in Schutz nehmen zu wollen und zu gestatten, daß die Enthüllungsfeier beginne."

Die vom Vorsitzenden des Ausschusses, Staatsminister und Oberpräsident Graf zu Eulenburg gehaltene Festrede lautet:

„Deutschlands Einigkeit! so hallte es wieder im ganzen Vaterlande, als der Sieg erkämpft, das Reich neu erstanden und durch den ruhmvollen Frieden das Errungene besiegelt war. Das Hochgefühl, welches die Brust jedes Deutschen durchbebte, verlangte einen ebenbürtigen Ausdruck, ein bleibendes Zeichen des Dankes und der Freude, ein Vermächtniß an die Zukunft. Deutschlands Erhebung durch Kriegs- und Friedensthat, durch Waffensieg und politische Wiedergeburt, seine Einigung, die Wiederaufrichtung des deutschen Reichs, das soll durch ein Nationaldenkmal gemeinsam gefeiert und verherrlicht werden. Dasselbe darf nur da seinen Platz finden, wo beim Ausbruch des Krieges des deutschen Volkes Zorn und seine Begeisterung in unwiderstehlichem Strome sich ergossen, wo Deutschlands Wacht war, muß Deutschlands Ehrendenkmal sich erheben. Mit seinem Volke fühlend, gab der Kaiser dem Gedanken Beifall und zündend gewann er die Herzen und Geister."

Nachdem Graf Eulenburg dann über die Ausführung des Baues berichtet, fuhr er fort:

„Mit freudig bewegtem Herzen dürfen wir, wie von den großen Nationalerrungenschaften, welche das Denkmal feiert, auch von diesem sagen, daß nächst Gott Ew. k. k. Majestät das Werk sein Gelingen verdankt. An jenem unvergeßlichen, sonnenhellen Tage, da der Rheingau den geliebten König zuerst als Kaiser wiedersah und Stromgelände und Lüfte, im schönsten Glanze prangend, mit dem jubelnden Volke wetteiferten, den Vater des Vaterlandes festlich zu empfangen, gaben Eure Majestät dem werdenden Gedanken die Lebenskraft, förderten in der Folge mächtig sein Wachsthum und sicherten seine Gestaltung durch die bedeutungsvolle Gabe des Erzes eroberter Geschütze. In eigener Person haben Eure Majestät dem Denkmale die Stelle angewiesen, auf welcher es sich erhebt, haben den Grundstein geweiht und das Nationaldenkmal gewürdigt, dem ganzen deutschen Volke den Zuruf zu bringen, mit welchem König Friedrich Wilhelm III. gesegneten Andenkens, durch das nach den Befreiungskriegen errichtete Denkmal zu seinem Volke sprach; und heut, inmitten der hohen Reichsgenossen, umgeben von den Feldherren und Heerführern und zahlreichen Mitkämpfern des siegreichen Heeres, des Volkes selbst, das zu Tausenden in Freude und Begeisterung herbeigeströmt ist, geben Eure Majestät dem vollendeten Werke die Weihe, welche seine nationale Bedeutung besiegelt. Die Fürsten voran, stand das Volk in Waffen auf, um die Landesmark gegen feindlichen Ueberfall zu schützen: „Wir Alle wollen Hüter sein!" Mit Staunen sah die Welt, daß die deutsche Einigkeit in Gestalt und Bestand durch Kaiser und Reich. Solches ist das Erbe jener großen Zeit. An den künftigen Geschlechtern ist es, es zu bewahren; im Vertrauen auf Gott wird es ihnen gelingen, wenn sie die deutsche Einigkeit aufrecht erhalten, im Bunde mit deutschem Muth und deutscher Treue zu Kaiser und Reich. Auf lichter Bergeshöhe, am deutschen Strom, haben wir einmüthig in Dank und Freude das Nationaldenkmal errichtet zum Gedächtniß und zu Ehren derer, welche uns die höchsten nationalen Güter errungen haben. Es erhebe sich als Wahrzeichen des Friedens, als ein Sinnbild der Einigkeit, als eine Mahnung an die kommenden Geschlechter, allezeit fest und treu zu stehen zu Kaiser und Reich. Dem Reiche übergeben wir das Nationaldenkmal und bitten für dasselbe um des Kaisers Schutz und Schirm. Möge es feststehen und ragen bis in die fernsten Zeiten, in Ehren gehalten von einem freien, einigen und glücklichen Volke; mögen die Nachkommen freudig Gehör geben und sich erheben an Dem, was das Denkmal kündet; mögen von Geschlecht zu Geschlecht die Gefühle forterben, welche uns heute erfüllen, von

Feuilleton.

Eine Nacht bei korsischen Banditen.

Von A. von Claparede.

(Fortsetzung.)

Eiligst kleidete ich mich an, steckte auch, als wie sich von selbst verstehend, meinen Revolver ein und ging hinunter in die Küche.

Zwei Männer, das Gewehr vor sich, saßen daselbst am gedeckten Tische. Sie hatten vorerst zu thun, ihre großen Hunde zu beschwichtigen, die in einer nichts weniger als freundschaftlichen Weise auf meine Person losstürzen wollten, dann reichten sie mir zum Gruß die Hand, wobei sie mir jedoch prüfend ins Auge blickten. Ich setzte mich zu ihnen, und während sie ihre durch meinen Eintritt unterbrochene Mahlzeit beendeten, hatte ich Muße vollauf, sie genau anzusehen.

Antonio Bonelli (Bella Cuccia ist ein Beiname) scheint ein angehender Fünfziger zu sein. Das lang herabhängende schwarze Haar, sowie der ebenfalls schwarze Bart spielen schon ins Graue. Seine Gesichtsfarbe, obwohl gebräunt, ist blaß, die Züge sind schlaff. Die Nase ist fein und wohlgeformt; die Backenknochen treten in dem mageren Gesichte bedeutend hervor. Das schwarze, etwas matte, tief hinter buschigen Brauen liegende Auge kann momentan in ungewöhnlichem Feuer aufleuchten. Giacomo Bonelli mag wohl mehrere Jahre jünger sein als sein Bruder. Er gleicht ihm ganz auffallend, nur ist sein Gesichtsausdruck streng und hart. Vielleicht sind daran die tiefen Furchen schuld, die seine Stirn durchziehen, und wovon Antonio frei ist. Die Kleidung beider Brüder bestand in einem Kamisol von schwarzem Barchent, eben solchen Beinkleidern und einem weichen, breitrandigen Filzhute. Eine doppelläufige Flinte, ein Paar Pistolen, ein Revolver und ein Stilet machten ihre Bewaffnung aus. Als ihre Mahlzeit beendet war, bot ich ihnen eine Zigarre an und wir setzten uns gemütlich an das noch glimmende Feuer. Giacomo, der etwas französisch spricht, denn er hatte in Ajaccio die Schule durchgemacht, erzählte mir nun, daß er seit mehr als 26 Jahren gezwungen sei, das Land zu hüten (der korsische Ausdruck). Im Jahre 1850 hatte er sich genöthigt gesehen, um den Gesetzen der Vendetta zu genügen, eine ganze Familie, die seit altersher mit der seinigen in Feindschaft lebte, aus der Welt zu schaffen.

Ich wußte dies Alles, dennoch konnte ich mich eines Gruselns nicht erwehren, als er von seiner That wie von einer abgemachten Ehrensache sprach. Uebrigens würde der Staat ihn für jenes Verbrechen nicht mehr zur Rechenschaft ziehen, da er jetzt Verjährung gelten läßt. Beide Brüder haben sich aber seitdem anderer, wenn auch geringerer Vergehen schuldig gemacht, namentlich der Entziehung vom Militärdienst und des verbotenen Führens von Waffen. Zum Diebstahl scheinen sie sich niemals herabgewürdigt zu haben. Es ist kaum glaublich, daß sie den gerichtlichen Verfolgungen stets haben ausweichen können. Im Jahre 1871 hat eine Gendarmerie Abtheilung sie monatelang umstellt — ganz erfolglos. Jetzt läßt man sie in Ruhe. „Man wird sie niemals greifen können," sagte mir ein Gendarm in Ajaccio, „weil die ganze ländliche Bevölkerung sie beschützt."

Ohne diesen Schutz, der freilich größtentheils das Resultat der Furcht ist, würde das korsische Banditenwesen, dessen einzige Repräsentanten augenblicklich nur noch die Bella Cuccia und, wie ich glaube, zwei andere Banditen in den südlichen Bergen der Insel sind, bald ein Ende haben.

Meine neuen Bekannten sagten mir auf meinen Wunsch für den folgenden Tag eine zweite Zusammenkunft zu. Bevor wir uns trennten, bat mich Giacomo, ihm nochmals meinen Namen zu sagen. Ich überreichte ihm meine Karte.

„Ich habe keine Karten bei mir," sagte da zu meiner Ueberraschung der Herr Bandit, „aber ich will Ihnen meinen Namen auf eine der Ihrigen schreiben."

Gesagt, gethan. Sorgfältig bewahre ich die dicke, unförmliche Schrift. Es steht auf der Karte: „Souvenir pour la matine acriable passée avec Messieurs Bonelli Jaques et Antoine frères bandits."

Andern Morgens gegen neun Uhr erging ich mich in dem herrlichen Buchenwalde. In der Nähe der Foce stand plötzlich Giacomo Bella Cuccia vor mir, wie aus dem Boden gewachsen. Er hatte die Nacht mit seinem Bruder, seinem Hunde und einigen Gefährten, deren Aeußeres wahrlich nicht vertrauenerweckend war, hinter einem Felsen, kaum 50 Schritte von der Landstraße entfernt, zugebracht. Die Verwegenheit der Leute ist groß. Man erzählt hinsichtlich derselben von Giacomo Bella Cuccia eben solche Anekdoten, wie ehemals von dem berühmten Banditen Serafino.

Ich lud die beiden Brüder zum Frühstück auf meinem Zimmer ein. Giacomo, durch den guten Landwein von Corte in die heiterste Stimmung versetzt, machte mir schließlich den Vorschlag, ihn anderen Tages in die Makis von Pentica zu begleiten und im Palazzo Verde, welchen Namen die Bella Cuccia ihrem Wohnsitz beigelegt haben, eine Nacht zu verbringen. Nichts konnte mir erwünschter sein. Ganz entzückt ging ich auf den Vorschlag ein und schenkte zur Besiegelung unserer Freundschaft Giacomo meinen guten Revolver. Seine Dankbarkeit ging so weit, daß er sich erbot, sobald sich die Gelegenheit dazu bieten würde, sein Leben für mich zu lassen.

Trennung ist hier auf Erden unser Loos. Der Postwagen, der mich nach Corte bringen sollte zeigte sich. Ich nahm Abschied von meinen Wirthsleuten. Als ich auch den beiden Bella Cuccia nochmals die Hand reichen wollte, waren diese nirgends zu erblicken. Endlich entdeckte ich sie im hintersten Winkel eines dunklen Gelasses des kleinen Hauses — die Hand an das geladene Gewehr gelegt. Oben auf dem Postwagen saß ein Gendarm — sein Anblick hatte die Herren in diesen Versteckort getrieben.

(Fortsetzung folgt.)

denen beseelt wir begeisterungsvoll rufen: Heil Deutschland, Heil dem Kaiser, Hoch Kaiser und Reich!"

— Der Kaiser hat an den Großherzog von Hessen das nachstehende Schreiben gerichtet:

Durchlauchtigster Fürst, freundlich lieber Vetter und Bruder! Eurer königlichen Hoheit Division habe Ich bei den soeben beendeten großen Uebungen des XI. Armeekorps durchweg in einem so vortrefflichen Zustande gefunden, daß es Mir zur besonderen Freude gereicht, Eurer königlichen Hoheit Meinen Glückwünsch zu solchem Resultat und Meine lebhafteste Anerkennung für Ihre Truppen auszusprechen. Ich verbleibe mit den Gesinnungen unveränderlicher Hochachtung und Freundschaft

Eurer königlichen Hoheit freundwilliger Vetter und Bruder

gez. Wilhelm.

Homburg vor der Höhe, 26. September 1883.

— China hat die Vorschläge Frankreichs abgelehnt, diese Mittheilung soll der „Morning Post" zufolge der außerordentliche Gesandte Frankreichs in Peking, Tricou, an seine Regierung telegraphirt haben. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt nicht vor. Wie ein Pariser Korrespondent der „N.-Z." meldet, hat der Marquis Tseng mit dem Ministerpräsidenten Ferry am 26. d. eine Unterredung gehabt.

Vom Rhein, 27. September. Die „Rheinisch-Westfälische Lehrerzeitung" ist in den Besitz eines von dem Schulvorstande auszuführenden, an den Landrath und von diesem an die Regierung zu sendenden Formulars gelangt, das folgende 12 Rubriken enthält: „Welche Schulzeitung liest der betreffende Lehrer? Welches sind seine Mitleser? Welches ist seine sonstige Lektüre? Trägt er einen Schnurrbart? Wie kleidet er sich? Besucht er Wirthshäuser und welche? Gehört er Vereinen an und welchen? Wie wählt er? Besucht er die Kirche fleißig? Kegelt er Sonntags? Besucht er Missions-, Bibel- und sonstige Feste? Trinkt er Bier oder Branntwein?" Bis zu anderweitiger Bestätigung der Existenz eines Formulars, welches Fragen wie die oben angegebenen enthält, geben wir die Mittheilung des zitirten Blattes unter Vorbehalt.

Ausland.

Paris, 25. September. Von einem Augenzeugen gehen uns über die jüngsten großen Manöver des 7. und 8. französischen Armeekorps folgende Mittheilungen von allgemeinerem Interesse zu:

Das Terrain für die Manöver der gegen einander operirenden 7. und 8. Armeekorps war ein sehr geschickt gewähltes, weil es die volle Entwicklung sämmtlicher Truppentheile und Waffengattungen gestattete. Es handelte sich um das Terrain auf beiden Ufern der Saone zwischen Gray und Dijon, wobei das angreifende 7. Korps den Flußübergang zu forciren hatte und das 8. Korps schließlich aus seinen Vertheidigungsstellungen warf und besiegte. Leider war man auch in diesem Jahre noch nicht von dem System, was man in Frankreich bisher immer befolgt hat, abgegangen, nämlich Alles vorher immer genau festzusetzen und den Gang der Manöver bis in die Einzelheiten im Voraus zu ordnen. Es wurde also hierdurch der eigentliche Hauptnutzen dieser Manöver: die Ausbildung der höheren Führer in der selbstständigen Fassung von Entschlüssen, in Frage gestellt. Das französische System erschwert es sonach ungemein, ein Urtheil über die höheren Truppenführer zu fällen, weil diesen keine Gelegenheit geboten bleibt, Selbstständigkeit und Initiative zu zeigen. Die sehr detaillirten Dispositionen von Seiten der Korpskommandanten nehmen den Unterführern auch den letzten Rest von Unabhängigkeit. Alle Waffen haben sich bei jenen Manövern in der Vertheidigung wie im Angriff taktisch gut durchgebildet gezeigt. Man bemerkte große Ruhe und Ordnung in der Entwickelung der Truppen, wie auch die Marschdisziplin sowohl in den Kolonnen als in den Trains sehr gut war. Allerdings erwies sich das Zusammenwirken der drei Waffen — Infanterie, Artillerie, Kavallerie — noch als kein genügendes und gab mancher Kritik Raum. Was die Waffengattungen im Einzelnen anbelangt, so ließ die Infanterie, die im Uebrigen vortreffliche Eigenschaften zeigte, doch hinsichtlich der Deckung im Terrain manches zu wünschen übrig. Ebenso verfiel sie häufig in den Fehler einer zu frühen Entwicklung starker Schützenschwärme ohne die nöthigen Soutiens, besonders im letzten Moment des Angriffs. Die Artillerie zeigte sich genügend beweglich; sie wußte sehr gut die Stellungen zur Deckung auszunutzen, schnitt vorzüglich in die Vertheidigungslinien ein und wählte auch bei der Offensive ihre Positionen mit Geschick. Die Kavallerie endlich hatte in Folge der vorherigen Festsetzungen keine Gelegenheit zur Uebung im Aufklärungsdienst und auch bei ihrer Verwerthung auf den Flügeln der Stellungen, wo sie sich meistens der feindlichen Kavallerie gegenüber befand, fehlte es ihr an Beweglichkeit, noch zeigte sie rechten Schneid. Bei der großen Truppenschau am Schluß der Manöver waren Infanterie und Artillerie im Ganzen und Großen nicht besser und nicht schlechter, als bei früheren Revuen am 14. Juli auf dem Felde von Longchamp. Besonders hervorzuheben sind jedoch die Jägerbataillone und die Marine-Infanterie-Brigade, die sich besonders gut präsentirten, sowie die Artillerie des 8. Armeekorps. Den wenigst befriedigenden Eindruck machte die Kavallerie und vornehmlich die des 7. Armeekorps. Die Gesammtzahl der bei den Manövern betheiligten Truppen betrug zwischen 45- bis 50,000 Mann. Die 16 Infanterie-Regimenter der beiden Armeekorps waren in einer Stärke von je 2100 Mann ausgerückt; die Marine-Infanterie zählte etwa 3500, die drei Jäger-Bataillone 2000, die Artillerie 2500 und die Kavallerie 1200 Mann. Der allgemeine Eindruck dieser großen Manöver kann also nur als gut bezeichnet werden. Die an der Spitze der beiden Armeekorps stehenden kommandirenden Generale, General Wolff vom 7. und General Schneegans vom 8. Armeekorps, haben gezeigt, daß sie ihrer Aufgabe völlig gewachsen sind, und sind beide auch noch körperlich durchaus rüstige Männer. Was aber die Truppen angeht, so ist nicht zu verkennen, daß die französische Armee große und nicht zu unterschätzende Fortschritte in der inneren Ausbildung der Waffen gemacht hat und sichtlich mit Eifer und Ernst an ihrer inneren weiteren Vervollkommnung arbeitet.

Provinzielles.

Stettin, 29. September. Der Stadtverordnetenversammlung ist, wie die „Ostſ.-Ztg." mittheilt, vom Magistrat eine Vorlage zugegangen betreffs Einführung von Alterszulagen für die städtischen Beamten. Die Versammlung hat eine gleiche Vorlage bereits zweimal (das letzte Mal nur mit einer Stimme Mehrheit) abgelehnt, weil sie besorgte, daß daraus eine zu große Mehrausgabe für die Stadt erwachsen würde. Der Magistrat ist der entgegengesetzten Ansicht, und hat bereits früher darzulegen gesucht, daß durch die vorgeschlagene Maßregel allerdings vielleicht in den ersten Jahren eine mäßige Steigerung der Ausgabe eintreten könnte, daß dieselbe aber durch Minderausgaben in späteren Jahren wieder ausgeglichen werden und im Ganzen mit größter Wahrscheinlichkeit dabei auf eine Ersparniß zu rechnen sein würde. Die inzwischen gemachten Erfahrungen (heißt es in der jetzigen Vorlage) haben die Richtigkeit dieser Ansicht bestätigt. Bei Einführung der Alterszulagen würde vom 1. April 1882 ab die Gesammtsumme der Gehälter am 1. April 1883 nur um 775 Mk. höher gewesen sein als diejenige des bisherigen Besoldungsplanes, gegenwärtig aber 1950 Mk. weniger betragen als die letztere, und sich auch am 1. April 1884 bei unverändert bleibendem Personenstande noch um 675 Mark niedriger stellen, bei dem Eintritte weiterer Veränderungen jedoch eine entsprechende fernere Ermäßigung erfahren. Dagegen weist die Berechnung, welche s. Z. über die Mehrausgabe von Alterszulagen vorgelegt ist, für den 1. April 1883 eine weitere Zunahme von 970 Mk. auf; mithin bleibt die Wirklichkeit hinter den Ziffern dieser Berechnung am 1. April 1883 um (2230 — 775) = 1455 Mark; gegenwärtig um (2230 + 1950) = 4180 Mark und am 1. April 1884 um mindestens (2230 + 970 + 675) = 3875 Mark zurück. Es würde also, wenn unserem früheren Antrage stattgegeben wäre, bisher nicht nur die befürchtete Mehrausgabe ausgeblieben, sondern sogar schon jetzt eine Ersparniß herbeigeführt sein. Unter solchen Umständen halten wir es für geboten, nochmals auf unseren früheren Vorschlag zurückzukommen und erachten hierzu den gegenwärtigen Zeitpunkt für besonders geeignet, weil grade augenblicklich 3 Fälle von Vakanzen vorliegen. Werden dieselben nach dem bisherigen System durch Ascension erledigt, so würden die dabei stattfindenden Gehaltserhöhungen in 12 Fällen solche Beamten treffen, welche nach der Zulageberechnung keine Zulage zu empfangen hätten. Es würde dadurch die Ungleichmäßigkeit in der Vertheilung der Gehälter abermals um ein Beträchtliches vermehrt und ein späteres Verlassen des bisherigen Systems, für dessen Unzweckmäßigkeit jeder Vakanzfall erneuerten Beweis liefert, mit entsprechend größeren Opfern verknüpft sein. — Weiter werden dann in der Vorlage die Mängel des bisherigen Besoldungsplanes und die Vorzüge des Systems der Alterszulagen nochmals in Kurzem gegenüber gestellt, wie folgt: „Nach dem bisherigen Modus erhält der Beamte eine Gehaltserhöhung nur wenn eine Vakanz in den voraufgehenden Stellen eintritt; er ist also vollkommen von dem Walten des Zufalls abhängig, rückt bald zu schnell bald zu langsam vorwärts, und weiß niemals vorher, wann er auf Zulage zu rechnen hat. Eine weitere Folge hiervon ist, daß mehrfach Beamte von gleichem Dienstalter verschieden hohe Gehälter beziehen, und daß mitunter sogar befähigtere und tüchtigere Beamten schlechter gestellt sind als minder brauchbare von gleichem Dienstalter. . . . In welchem Umfange diese Unzuträglichkeiten bestehen, zeigen die aufgestellten Nachweisungen, demzufolge am 1. Oktober d. J. von 115 Beamten der Gruppen II bis VI. 53 mehr Gehalt als nach der Zulageberechnung, 38 weniger und nur 24 ein hohes Gehalt beziehen würden. Dagegen ist bei dem System der Alterszulagen von vornherein festgestellt, wann der Beamte bei zufriedenstellender Dienstführung Gehaltserhöhungen zu erwarten hat, er vermag seine wirthschaftlichen Verhältnisse demnach einzurichten und kann, falls er seine Schuldigkeit thut, nicht schlechter zu stehen kommen als gleich befähigte Beamte von demselben Dienstalter. Mit Einführung dieses Systems würde die jetzige Ungerechtigkeit in der Vertheilung der Gehälter allmälig ausgeglichen und die Veranlassung zu den immer wiederkehrenden Klagen der Beamten beseitigt werden. Für die Verwaltung hat das vorgeschlagene System außerdem den Vorzug, daß es eine bessere Handhabung der Disziplin ermöglicht. Da nämlich die Alterszulagen nur bei vorwurfsfreier Führung und befriedigenden Leistungen gewährt werden sollen, so würden in Zukunft auch minder schwere Fälle mangelhafter Dienstführung dadurch geahndet werden können, daß die Zulage zeitweise vorenthalten wird und zwar so lange bis der Grund der Bestrafung fortgefallen ist. Hiermit ist ein Strafmittel gegeben, welches dem Beamten keinen dauernden Nachtheil zufügt und insofern besonders zweckdienlich ist, als es den Fortfall der Strafe ganz von der Besserung des Bestraften abhängig macht. Dagegen ist allerdings auch nach dem bisherigen Besoldungsplane bei besonders schlechter Dienstführung die Versagung der Ascension gestattet. Allein diese Maßregel ist so hart, daß nur in den seltensten Fällen davon Gebrauch gemacht werden kann. Wird die Ascension versagt, so wird der Beamte seinem Hintermanne nachgestellt und erleidet einen dauernden Nachtheil, der sich bei jeder späteren Ascension von Neuem fühlbar macht, und den keinerlei Anstrengung des Beamten wieder ausgleichen kann; eine solche Strafe aber wirkt nicht bessernd, sondern entmuthigend, und verfehlt ihren eigentlichen Zweck." — Als Zeitpunkt für das Inkrafttreten des Regulativs zur Durchführung des neuen Besoldungsmodus ist nicht das nächste Etatsjahr, sondern schon der 1. Oktober d. J. vorgeschlagen, „weil es geboten erscheint, denjenigen Beamten, welche durch Ascension in Folge der augenblicklich vorliegenden Vakanzen schon jetzt Gehaltserhöhungen bekommen würden und gleichzeitig nach der Zulageberechnung Alterszulagen zu empfangen haben, für den Fortfall der Gehaltserhöhung mittelst Ascension sofortige Entschädigung durch Bewilligung der Zulage zu gewähren". — Sollte nun die Stadtverordnetenversammlung trotzdem der Vorlage nicht zustimmen wollen, so schlägt der Magistrat eventuell vor, eine Maximalgrenze der Gesammtausgabe festzusetzen, welche bei Bewilligung der Zulagen nicht überschritten werden darf. Diese Grenze soll dadurch gefunden werden, „daß das Mittel zwischen dem höchsten und niedrigsten Gehalte jeder Beamtengruppe mit der Anzahl der Stellen der Gruppe vervielfältigt und die so gewonnenen Beiträge zusammengerechnet werden."

— Allem Anschein nach wird sich bezüglich der Vorbildung und der Prüfungen der Volksschullehrer in Preußen manche Veränderung vollziehen. Der letzte Ausfall der zweiten Prüfungen für Volksschullehrer war überaus ungünstig und man wollte dieses unliebsame Ergebniß auf die Art und Weise, wie die Prüfungen abgehalten werden, zurückführen. Zunächst werden die Vorschriften für diese Prüfung geändert und den Lehrern anheimgegeben werden, nach der ersten Prüfung sich vorwiegend mit den praktischen Bedürfnissen der Schule zu befreunden und bei der zweiten mehr die Vervollkommnung der Lehrpraxis, als das erweiterte Wissen zu beweisen haben.

— Die dem Arbeitgeber durch § 120 der Gewerbeordnung auferlegte Verpflichtung, Einrichtungen herzustellen und zu unterhalten, welche mit Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit des Gewerbebetriebes und der Betriebsstätte zu thunlichster Sicherheit gegen Gefahr für Leben und Gesundheit nothwendig sind beschränkt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Zivilsenats, vom 7. Juli d. J., die Pflicht des Arbeitgebers keineswegs auf solche Einrichtungen, welche unter der Voraussetzung, daß die Arbeiter selbst mit voller Umsicht für die Erhaltung von Leib und Leben Sorge tragen, die erforderliche Sicherheit gewähren; vielmehr ist davon auszugehen, daß der Arbeitgeber die Unachtsamkeit und Unbesonnenheit der Arbeiter, wie sie erfahrungsmäßig häufig vorkommen, bei den ihm obliegenden Einrichtungen in Rechnung zu ziehen hat.

— Für die Ersatzreservisten erster Klasse dürfte es von Interesse sein, über die Marschvergütungen, auf welche sie bei ihrer Einziehung bei Uebungen Anspruch haben, näheres zu erfahren. Die zur ersten Uebung Einberufenen sind für den Marsch vom Aufenthaltsorte zum Stabsquartier des Landwehr-Bataillons, beziehungsweise Sammelorte gleich den Rekruten mit Meilengeldern abzufinden. Dasselbe gilt von dem Rückmarsch zum Aufenthaltsorte, wenn sie überschüssig verbleiben oder nicht einstellungsfähig befunden worden sind. Bei ferneren Einberufungen, Weitersendungen vom Stabsquartier 2c. zum Truppentheil, sowie bei Entlassung von diesem haben die Ersatzreservisten auf Marschgeld und, wenn Eisenbahnbenutzung zugelassen, auch auf letztere Anspruch. Ob das Meilen- oder Marschgeld von Gemeindebehörden beziehentlich Steuerempfängern zu zahlen ist, darüber geben die Gestellungsordres Auskunft. Uebungspflichtige Ersatzreservisten, welchen die Berechtigung zur Wahl eines Truppentheils für die erste Uebung ertheilt worden ist, haben für die Reise zum Truppentheil und bei der Entlassung auf Marschgebühren keinen Anspruch.

— Wir haben bereits früher mitgetheilt, daß mit Rücksicht auf die am 1. Januar 1884 in Kraft tretenden gesetzlichen Bestimmungen, nach welchen nur aus geaichten Gläsern Bier ausgeschenkt werden darf, in allen Bahnhofs-Restaurationen ein gleichmäßiger Inhalt der Gläser zu gleichmäßigen Preisen ausgeschenkt werden soll. Nunmehr haben die königlichen Eisenbahnbetriebs-Aemter die Anordnung getroffen, daß die Inhaber der Bahnhofs-Restaurationen von staatlichen und unter Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen vom gedachten Zeitpunkt ab Bier nur in geaichten Gläsern mit $^{3}/_{10}$ Liter Inhalt zum Preise von 10 Pf. ausschenken dürfen.

— Der Zirkus August Krembser wird Ende nächster Woche hierselbst eintreffen und am 6. oder 7. Oktober mit seinen Vorstellungen beginnen.

— Dem Fischer Eduard Müller zu Lübzin im Kreise Naugard ist das Verdienst-Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr verliehen worden.

— Der Postdampfer „Hermann", Kapt. H. Baur, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 12. September von Bremen abgegangen war, ist gestern wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— (Personal-Chronik.) Dem Landrathe von der Marwitz in Greifenberg i. Pomm. ist von des Königs Majestät die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste zum 1. Oktober d. J. — unter Verleihung des kgl. Kronenordens 2. Klasse — ertheilt worden. Die Verwaltung des Landrathsamts Greifenberger Kreises führt bis auf Weiteres der Kreisdeputirte v. Woedtke-Woedtke. — Dem Thierarzt 1. Klasse Ruthe zu Swinemünde ist die von demselben bisher kommissarisch verwaltete Kreisthierarztstelle des Kreises Usedom-Wollin definitiv verliehen. — Im Kreise Randow ist für den Standesamtsbezirk Zahden der Bauerhofsbesitzer Schröder in Schmellenthin zum Standesbeamten ernannt

Stadt-Theater

Die Donnerstag-Vorstellung des „Troubadour" kann nicht gerade eine gelungene genannt werden. Herr Trochlil war leider gänzlich indisponirt und wird sich durch seine anstrengende Leistung auf längere Zeit noch dispositionsunfähiger gemacht haben. Daß unsere von ihm gehegte gute Meinung aber keine falsche ist, bewies seine Ausführung des Miserere, die eine hochbefriedigende genannt werden muß. Frl. Krieger erwies sich in der Partie der Leonore, deren wirkungsvollster Wiedergabe in dramatischer wie gesanglicher Beziehung sie sich mit größter Mühe hingab, nicht ganz im Besitze der Mittel, die wir nach ihrem ersten Auftreten bei ihr vermuthen zu können glaubten. Der in der Höhe schönen und meist weichen Stimme fehlt leider eine gute Mittellage, auch ist ihr Tonansatz etwas kloßig. Herr Hausmann (Graf Luna), Frl. Winter (Acuzena) und Herr Ulbrich (Ferrando) waren tüchtige Vertreter ihrer Rollen und führten ihre Aufgabe in durchaus ansprechender Weise durch. Auch Frl. Bokay wurde ihrer kleinen Gesangspartie ganz gerecht. Einige kleine Unregelmäßigkeiten, die sich sowohl Herr Hausmann als auch Fräul. Winter und die Chöre zu Schulden kommen ließen, wollen wir des Näheren unerörtert lassen.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Räuber." Trauerspiel in 5 Akten.

Vermischtes.

— Ueber die verunglückte Luftschifffahrt, worüber wir berichteten, wird aus Hamburg weiter gemeldet, daß der Begleiter der Aeronauten, Mechanikus Lüllemann — nachdem der Ballon wieder rapide in die Höhe gegangen — in einer Schlinge des Korbes, den Kopf nach unten, hängen blieb. Mit einer übermenschlichen Anstrengung gelang es Lüllemann angeblich wieder in den Korb emporzuklettern. Die Höhe muß eine recht beträchtliche gewesen sein, da die Taue des Ballons von der Kälte steif wurden und außerdem fror der wegholfige Begleiter mächtig, da der Ballon bei Winsen beide Männer durch ein Gewässer geschleift hatte. Es gelang Lüllemann nach vielen Anstrengungen das Ventil zu öffnen, worauf der Ballon mit Schnelligkeit sank, der denn auch mit voller Wucht bei einem Gehölz unweit der Eisenbahnstation Görde nach einer Fahrt von ca. 18 Meilen aufstieß. Schnell entschlossen schnitt er den Korb von dem Ballon los und flog dieser weiter. Letzterer ist hinterher beim Dorfe Tuschow bei Luchow aufgefunden worden. Lüllemann ist zur Freude seiner geängstigten Familie wohl und munter nach Hamburg zurückgekehrt. Im Ganzen ist man der Meinung, daß auch der Luftschiffer nicht allzuviel von der Lenkung seines Schiffes verstand. Ein anderer erfahrener Luftschiffer, Namens Damm, welcher gleichzeitig am Sonntag in Hamburg aufsteigen wollte, unterließ die Fahrt, weil ein bedeutender Wind ihm dieselbe als sehr gefährlich erscheinen ließ.

— Auf dem Verdeck eines Pferdebahnwagens sagt ein Passagier zu einem anderen, welcher sich nicht setzen zu wollen schien: „Aber nehmen Sie doch Platz, Sie können ja über das Geländer fallen und sich Arme und Beine brechen!" — „Interessirt Sie das so?" — „Gewiß! Der Wagen hätte dadurch jedenfalls einen ganz unnützen Aufenthalt!"

— (Zeitgemäß.) Aus der höheren Töchterschule. Lehrer (nachdem er die Entstehung der Wasserhosen erklärt hat): Fräulein Emma, wie nennt man derartige Naturphänomene? — Fräulein Emma zögert. — Lehrer: Nun — wissen Sie es nicht, ich habe es doch soeben erschöpfend gelehrt. — Emma: Was — — Wasserbeinkleider.

Telegraphische Depeschen.

Stade, 28. September. Bei der Reichstagsstichwahl im 19 hannoverschen Wahlkreise sind bis jetzt für Hottendorf (nat.-lib.) 6072, für Cronemeyer (Fortschritt) 6631 Stimmen gezählt; aus 23 Wahl-Bezirken liegt das Wahlergebniß noch nicht vor.

Belgrad, 27. September. Der Präsidentenwahl in der Skupschtina ging eine von den Radikalen provozirte stürmische Szene voraus, indem diese ihren Kandidaten ohne weitere Abstimmung als Altersräsidenten proklamirten, worauf dieser sofort den Präsidentensitz einnahm. Die fortschrittlichen Deputirten protestirten hiergegen auf das Lebhafteste. Schließlich gelang es den Ministern Garaschanin und Mijatowitsch, eine ordnungsmäßige Abstimmung herbeizuführen. Die Radikalen begrüßten das bereits gemeldete Resultat der Abstimmung mit Beifall.

London, 28. September. Nach Meldungen aus Dublin zirkulirte dort heute früh das Gerücht, daß ein Orangist auf Parnell geschossen und denselben verwundet habe. In Dublin herrscht in Folge dessen große Erregung. Bis jetzt ist eine Bestätigung des betreffenden Gerüchts weder hier, noch auch in Dublin zu erlangen gewesen.